

Das Fenster

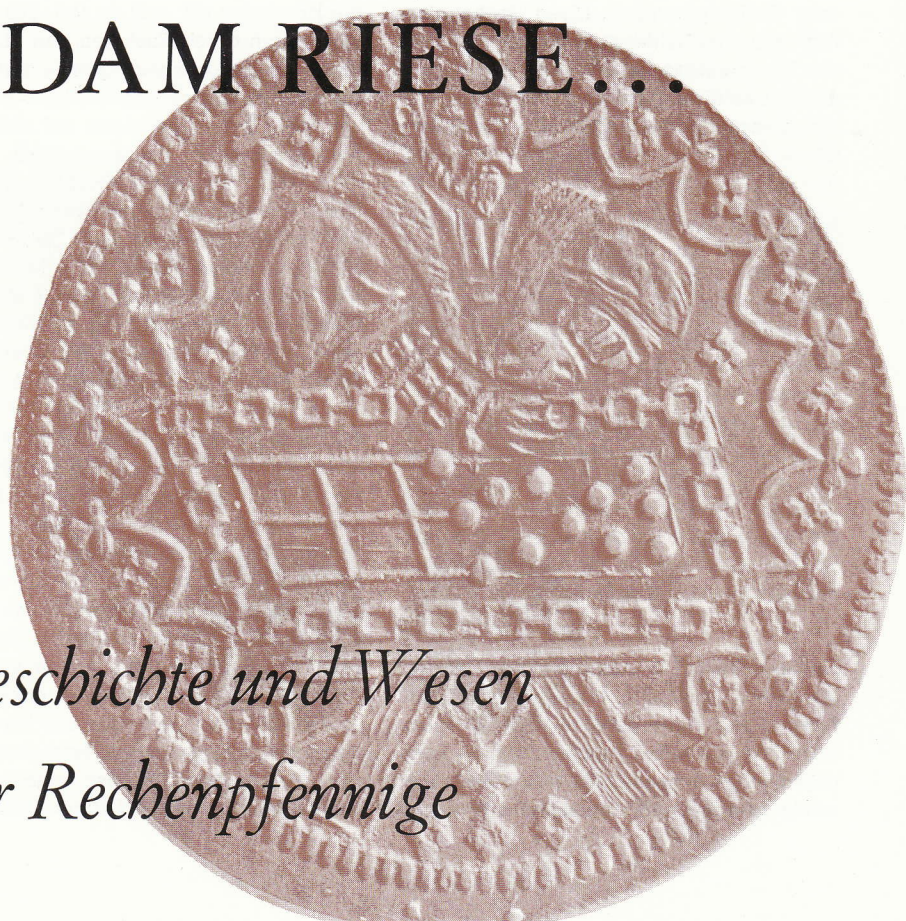
IN DER HALLE
DER KREISSPARKASSE KÖLN

Thema 94

Oktober 1975

NACH ADAM RIESE...

*Geschichte und Wesen
der Rechenpfennige*



In unseren Tagen wird wieder mehr Wert auf das Rechnen gelegt. Im täglichen Leben hat es seine Bedeutung wiedergewonnen. In Handel, Technik, Industrie und Wissenschaft gehört es zu den Grundvoraussetzungen für deren Gedeihen und Entwicklung. Zwar wird das Rechnen heute zum Teil von Maschinen ausgeführt, hilfreichen Computern, die den Denkprozeß erleichtern und verkürzen. Es ist jedoch in seiner heutigen Form wie vieles andere in unserer Kultur das Produkt einer langen Entwicklung. Z. B. war das schriftliche Addieren, Dividieren etc., wie wir es in der Schule gelernt haben, vor 500 Jahren noch unbekannt. Damals rechnete man „auf den Linien“, d. h. auf einem Rechenschema unter Zuhilfenahme von sogenannten Rait- oder Rechenpfennigen. Diese Rechenpfennige, die kein Zahlungsmittel waren, bilden ein interessantes Seitengebiet der Numismatik, das für die Geschichte unserer Kultur in mancherlei Hinsicht von Bedeutung ist.

Schon früh bediente man sich bei Rechenoperationen im Handel etc. technischer Hilfsmittel. Griechen und Römer benutzten den „Abacus“, das Rechenbrett (das wir sogar auf einigen römischen Münzen dargestellt finden), auf dem sie mit Hilfe von kleinen Steinen (Calculi) Summen markierten, addierten und subtrahierten. Einige der Rechenschemata des Altertums haben sich als in Marmor oder anderen Stein geritzte Liniensysteme erhalten, zum Beispiel die sogenannte Salaminische Rechentafel von der Insel Salamis, die sich im Nationalmuseum von Athen befindet.

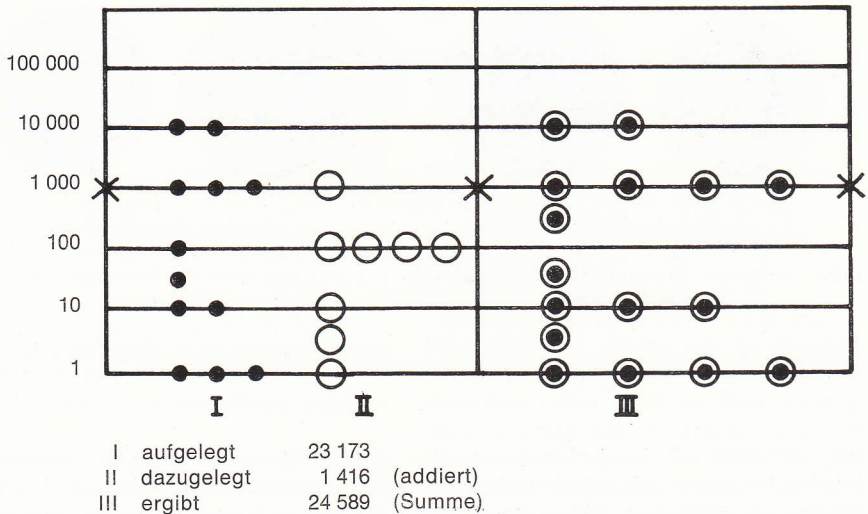
Neben zahlreichen anderen Kulturelementen haben die Völker Westeuropas von den Römern auch deren Zahlensystem übernommen. Zum schnellen Rechnen und für komplizierte Zahlenoperationen war dies aber wenig geeignet. Man versuche nur einmal

die folgenden römischen Zahlen schnell zu addieren oder zu subtrahieren:
MMDCCCLXXXIV, MCMXCVIII, CMIL.

Mit Hilfe eines Rechenschemas und mit den dazugehörigen Rechenpfennigen konnte man dies – vorausgesetzt man hatte diese Rechenart erlernt – leicht und schnell durchführen.

Wie sah nun ein solches Rechenschema aus? Es war gewöhnlich ein Brett oder gelegentlich auch ein Tuch, das mit einer Anzahl paralleler Linien versehen war, die die verschiedenen Zahlenstufen des dekadischen Systems darstellen. Die Grundlinie diente zur Darstellung der Einerwerte (I), die zweite für die Zehner (X), die dritte für die Hunderter (C), und so fort. Die Summe stellte man durch Auslegen von Marken – eben den Rechenpfennigen – auf dieser dar. Um zu vermeiden, daß bei Anhäufung von mehr als 4 Pfennigen auf einer Linie die Numeration unübersichtlich wurde, legte man bei dieser Rechentechnik zur Kennzeichnung der Fünferwerte jeweils einen Rechenpfennig in den Zwischenraum (Spatium) zweier Linien. Eine Marke in einem Spatium bedeutete jeweils das Fünffache einer Marke auf der darunterliegenden Linie bzw. die Hälfte des Wertes einer Marke auf der darüberliegenden Linie.

Rechenpfennige in den entsprechenden Zwischenräumen standen für fünf (V), fünfzig (L) oder fünfhundert (D). Große Rechenbretter waren durch eine oder mehrere senkrechte Linien in sogenannte Feldungen oder Cambière unterteilt, um so verschiedene Rechenoperationen auf ihnen nebeneinander durchführen zu können. Die Linien unter der Grundlinie dienten entweder für Rechnungen mit Bruchwerten oder im negativen Zahlenbereich. Das uns heute recht umständlich erscheinende Rechenverfahren war für geübte Rechner eine einfache Sache. Man konnte auf diese Weise nicht



nur addieren und subtrahieren, sondern auch multiplizieren, dividieren, Prozente rechnen, sogar potenzieren und wurzelziehen.

Statt der Rechenmarken hätte man auch andere kleine Gegenstände oder Steinchen benutzen können. Durch die Entwicklung des Handels und der Wirtschaft entstand aber ein größerer Bedarf an gleichförmigen Rechenmarken. Da sich die meisten Rechenoperationen auf Geldangelegenheiten bezogen, wählte man für die Marken solche in münzenähnlicher Form aus Kupfer- und Messingblech. Die ersten wurden in Frankreich und Italien im 13. Jahrhundert geprägt.

Der Aufschwung, den die europäische Wirtschaft im Anfang des 16. Jahrhunderts zum Teil durch das aus der Neuen Welt hereinströmende Edelmetall nahm, erhöhte den Bedarf an Rechenmarken. Gefördert wurde ihr Gebrauch auch durch die schnell verbreiteten Rechenbücher des in Staffelstein in Franken geborenen Rechenmeisters Adam Riese (1492–1559). Sie erschienen 1518, 1525 und 1550, sowie jeweils in späteren Auflagen. „Nach Adam Riese“ ist heute noch eine sprichwörtliche Bezeichnung für elementares Rechnen.

In der Epoche zwischen 1550 und 1650 war die Rechenpfennigproduktion am reichsten, nach dieser Zeit nahm dann der Brauch



*Französischer Rechenpfennig, 14. Jahrhundert
 Vs.: Zeichen von Tours, Rs.: Kreuz, in den Winkeln Lilien
 Nach dem Vorbild der Tournosen, der franz. Groschenmünzen der Zeit, gestaltet*



*Tiroler Raitpfennig aus der Zeit
Maximilians I., 1508—1519*

*Vs.: Gekröntes Monogramm mit goldenem
Vlies in Umschrift:*

DER HAT SELTEN GUOTEN MVOT

Rs.: Tiroler Schild in Umschrift:

DER VERLOREN SCHVLD RAIT TVT



*Römisch Deutsches Reich
Böhmisches Raitpfennig 1605*

*Vs.: Bekröntes R (Monogramm Kaiser
Rudolfs)*

*RAIT · PFENNIG · DER · CAMMER ·
Rs.: Bekrönter Doppeladler mit Brustschild
IM · KVNIG · REICH · BEHAIM
unten geteilt durch Münzmeisterzeichen*

des Rechnens auf den Linien wieder ab. Ursache hierfür war die fortschreitende Einführung der arabischen Zahlen, die für das theoretische und praktische Rechnen viel besser geeignet war. Um 1700 war das Rechenbrett praktisch schon ganz außer Gebrauch gekommen, und bereits im Jahr 1730 beschreibt ein in den Niederlanden erschienenenes numismatisches Werk es als eine schon vergessene historische Erscheinung.

Zunächst waren es hauptsächlich die Beamten der fürstlichen Rechnungshöfe gewesen, die diese Rechenpfennige verwen-

deten. Mit der Zunahme des Handels und der Entwicklung des Geldverkehrs wurde ihr Gebrauch bald verbreitet. Man nannte sie Gectoir, auch Jeter – von „jeter“ – werfen (auf das Rechenbrett), später auch Jeton, in Deutschland neben Rechenpfennig Raitpfennig, weil sie auf den Linien „ritten“, in den Niederlanden Legpenning, in England counter und in Spanien contador. Hergestellt wurden sie zunächst in den Münzstätten. Da sie nur aus unedlen Metallen waren, bestand kaum die Gefahr der Verwechslung mit Münzen in den Zeiten, als es nur Silber- und Goldgeld gab. Allerdings hat es in späteren Zeiten, als der



*Rechenpfennig von Mansfeld, Münzmeister
Martin Kune in Eisleben, 1560—1573*

*Vs.: Münzmeister beim Prägen, in Umschrift:
RE.PF.D.MVN.I.EISLEB*

*Rs.: Vierfeldiges Wappen mit Münzmeister-
Werkzeug. An den Seiten 6—0, oben M—K*



*Württembergischer Rechenpfennig o. J.
Ende 16. Jh.*

*Vs.: Lilienkreuz, in dessen Winkeln die
Schilder von Tirol, Württemberg, Bayern und
Elsaß*

STET IN · GEWICH · MAS · V(nd) Z(ahl) ·

*Rs.: Magisches Quadrat, dessen Zahlen
waagrecht, senkrecht und diagonal stets die
Zahl 15 ergeben*

DER ✱ WELTHANDEL ✱ IBER ✱ ALLES



*Rechenpfennig 1583 (unbekannte Herkunft, wahrscheinlich Südwestdeutschland)
 Vs.: Waage und Jahr unter Füllhörnern, EQVITE · ET · IVSTICE ·
 Rs.: Bekrönter Totenschädel zwischen Rosen über Zifferblatt mit römischen Ziffern
 + QVAND · A · DIEV · PLAIRA ·*

Beruf des Rechenpfennigmachers sich entwickelt hatte, durch die verwandte Technik einige Falschmünzer unter diesen gegeben.

Trotzdem gibt es bereits aus der Frühzeit der Rechenpfennige Stücke mit der Aufschrift: „Je suis de laiton, je ne suis pas d'argent“ — „Ich bin aus Messing, ich bin nicht aus Silber“. Aber die Gefahr wird wohl nicht sehr groß gewesen sein, denn Luther wies einen Betrugsversuch mit folgenden Worten von sich: „Als wäre ich ein Kind oder Narr, der sich mit Zahlpfennigen für Gulden äffen liebe“. Allerdings gab es auch Rechenpfennige aus Edelmetall, die aber nur dem hohen Adel beim Rechnen dienten. So wird von Karl dem Kühnen von Burgund berichtet, er habe am Rechentisch gesessen und mit goldenen Rechenpfennigen genauso gerechnet, wie seine Hofbeamten mit silbernen.

Rechenpfennige haben sich zu Hunderttausenden erhalten, und es gibt allein an deutschen sicher mehr als 6000 verschiedene. Gepräge des 14. Jahrhunderts sind darunter recht selten. Im Laufe der Zeit wurde die Ausprägung reicher, und zwar lief ihre Zunahme parallel zur Ausweitung des privaten Handels, der vor allem auf sie angewiesen war. Es ist nicht erstaunlich, daß sich das Gewerbe der Rechenpfennigmacher vor allem in den alten Handelszentren entwickelte. Sein bedeutendster Platz war die mächtige Freie Reichsstadt Nürnberg. Hier gab es ganze Dynastien von Rechenpfennigmachern, deren Gepräge nicht nur praktisch, sondern auch künstlerisch ansprechend gestaltet waren.

Nürnberger Rechenpfennige sind die verbreitetsten überhaupt gewesen, deshalb sei ihnen hier der größte Raum gewidmet. Al-



*Schul-, ABC- oder Rechenmeisterpfennig, Nürnberg um 1600, Kupfer und Messing
 Vs.: Rechenmeister am Rechentisch oder -brett
 Rs.: Das Alphabet in verschiedener Anordnung und Ornament
 Von diesem beliebten Rechenpfennigtyp gibt es zahlreiche Varianten verschiedener Meister
 ca. 1550—1610*



Rechenpfennig des Meisters Wolf Lauffer II., Nürnberg, ca. 1612—1648
Vs.: Stürzender Dädalus unter Aufschrift: IN ASTROLOGOS
Rs.: Adler mit Skorpion — ANIMVS QVOC TIMENDVM

lein in Nürnberg durften private Rechenpfennige von der Zunft der Rechenpfennigschlager gefertigt werden. Der Beginn des Handwerksstandes der Rechenpfennigschlager liegt im Dunkel. Ist jedoch zu vermuten, daß schon Ende des 14. Jahrhunderts Rechenpfennige von Nürnberg aus nach Frankreich geliefert worden sind. Die Stücke fanden schon seit dem 15. Jahrhundert weite Verbreitung über Deutschland hinaus, besonders in Frankreich und England.

Die Nürnberger Pfennige verdrängten die jeweiligen „Amtlichen“ mehr und mehr, so daß diese nurmehr bei Ämtern und Behörden Verwendung fanden, während in den Kontoren der Kaufleute, in den Wechselstuben, Schulen, kurz überall, wo sonst gerechnet werden mußte, die Nürnberger Pfennige verwendet wurden. Auf den be-

deutenden Messeplätzen, wie Frankfurt und Leipzig, wurden die Nürnberger Rechenpfennige im Großen vertrieben. Zwischenhändler verkauften sie nach aller Herren Länder. Allein in Amsterdam gab es 7 Geschäfte, die Nürnberger Rechenpfennige verkauften. Selbst im österreichischen Raum waren sie verbreiteter als die schlichteren offiziellen Raitpfennige aus den kaiserlichen Münzstätten. Im 16.—17. Jahrhundert wurden in vielen deutschen Gebieten vereinzelt noch Rechenpfennige hergestellt, aber die Nürnberger hatten praktisch ein Monopol. Nur im niedersächsischen Raum blieben die Rechenpfennige der Münzmeister der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg in Clausthal, Zellerfeld und Andreasberg vorherrschend.

Ende des 17. Jahrhunderts gingen der Gebrauch und damit das Geschäft zurück. Die



Nürnberger Rechenpfennig von 1587 des Meisters Kilian Koch, der von ca. 1580—1632 arbeitete.



Sogenannter „Venuspfennig“, 1572, des Nürnberger Meisters Damian Krauwinkel, ca. 1543—1581

Rechenpfennige des Meisters Hans Krauwinkel, der von ca. 1586—1635 arbeitete.
 Er stammte aus einer Dynastie von Rechenpfennigschlagern, Sohn des Damian Krauwinkel,
 und war der wohl fruchtbarste und bedeutendste seines Gewerbes.
 Er hat insgesamt mindestens 250 verschiedene Rechenpfennigtypen geprägt.



„Krauwinkels Wappenpfennig“
 Vs.: Wappenschild als Rechentafel,
 in Umschrift: HANS KRAUWINKEL BIN
 ICH BEKONT I
 Rs.: Rechenproblem auf Tafel zwischen Krone
 und Lilie, in Umschrift: IN FRANKREICH
 UND AVCH IN NIDERLONT

Reichsapfel- oder Spruchpfennig
 häufigster und preiswertester Typ der
 Krauwinkel-Pfennige
 (Er kam in verschiedenen Spielarten seit dem
 15. Jh. vor und wurde auch von fast allen
 anderen Nürnberger Meistern geschlagen.)



Markuspfnennig
 Vs.: Reichsapfel Rs.: Markuslöwe
 Nach venezianischem Vorbild, als Typ schon seit dem 15. Jh. bekannt



Rechenpfennig mit alttestamentarischem
 Motiv, Buch Esther VI.
 Vs.: Haman und Mordochai
 Rs.: Das Haus Haman, im Vordergrund
 Galgen



Rechenpfennig mit alttestamentarischem
 Motiv, Apokalypse, Kap. XVII
 Vs.: Das Tier mit den 7 Köpfen
 Rs.: „Das Wappen der Stadt Babylon“



*Kurfürstentum Sachsen, Rechenpfennig 1677
Beiderseits Wappenschilde, darüber Monogramme*

Nürnberger „Dantes“ (diese Bezeichnung findet man auf manchen Stücken, sie kommt vom Nürnberger „Tand“, der „in alle Land“ geht) wurden später nur noch in den Schulen gebraucht und sanken schließlich zum reinen Spielgeld herab.

Bis etwa 1550 gehörte das Rechenpfennigschlagen zu den „freien“, also künstlerischen Berufen, dann wurde es den Spenglern und Messingschabern angeschlossen. Auf einem Stück des Jörg Schultes von 1550, des ersten Rechenpfennigschlagers, der seinen Namen nennt, finden wir die Beschriftung: IORG: SCHVLTES: SPENG. Etwa 1634 wurde das Handwerk sogar zu einem „gesperrten“ erklärt, d. h. seine An-

gehörigen durften es nur in Nürnberg ausüben und mußten dies sogar beschwören. Der Grund dafür war, daß man sich das „Monopol“ und die damit verbundenen Vorteile für Nürnberg erhalten wollte.

Die Ausbildung der Rechenpfennigschläger umfaßte vier Lehr- und sechs Gesellenjahre. Zur Meisterprüfung mußte der Geselle drei Sorten verschiedener Prägungen und Formen (sog. Spangen) mit Werkzeug, das ihm zur Verfügung gestellt wurde, anfertigen. Manche dieser Meisterstücke sind noch vorhanden.

Einige Rechenpfennigschläger verlegten sich sogar auch auf das viel einträglichere



*Niedersächsischer Rechenpfennig 1600
des Münzmeisters Heinrich Depsern in Claus-
thal (1593—1603)*

*Vs.: Christusknabe mit Kreuz, Palme und
Kelch vor Stadtbild*

EIN ☆ RECHEN ☆ PFENNIG · 1600

*Rs.: Behelmtes Münzmeisterwappen
HENRICH · DEPSERN · F(ürstlich) ·
B(raunschweiger) · MI(nt) · ME(ister) ·*



*Niedersächsischer Rechenpfennig o. J.
des Münzmeisters Henning Schlüter in Zeller-
feld (1625—1672)*

*Vs.: Totenschädel, dessen Öffnungen sich
Würmer entwenden, bekrönt von Sanduhr,
Bergmannskarst und Spaten
CONSIDERA · NOVISSIMA · ET · NON ·
PECCABIS*

*Rs.: Behelmtes Wappenschild
· HENNING SCHLUTER · F(ürstl) ·
B(raunschw) · L(üneburg) · M(ünz) · M(eister) ·
Z(ellerfeld) ·*



Spanische Niederlande

Kupferner Rechenpfennig für die Finanzbehörde 1509—1510 des Kaisers Maximilian und Erzherzogs Karl

Vs.: Fabelszene: Als Mönch verkleideter Fuchs wird von den Gänsen erkannt

Umschrift: GECTOIR : POVR : LE : BVREAV : DES : FINACES : DEP +

Rs.: Brunnen zwischen Monogrammen

ET : MVNSEIGNEVR : LARCHID : DAVST' CE : PRINCE : DE : SPA

Geschäft der Falschmünzerei, besonders in der Kipper- und Wipperzeit 1621—1623. Aus alten Akten ist ersichtlich, daß der Rechenpfennigschlag Hans Michael Lindner 1692 wegen Falschmünzerei gehenkt wurde.

In den Nürnberger Meisterbüchern von 1450—1534 werden 46 neu aufgenommene Meister genannt. Diese haben ihre Stücke aber noch nicht signiert, so daß Zuweisungen unmöglich sind.

Ende des 17. Jahrhunderts mußte mit dem Sinken des Absatzes teilweise eine Berufs-

beschränkung eingeführt werden. Lazarus Gottlieb Lauffer (gest. 1709) erkannte die Notwendigkeit der Zeit und begann auch Medaillen zu prägen. 1783 bestand das Handwerk nur noch aus 12, 1830 nur noch aus 7 Meistern; 1843 gab es nur noch einen. Die Darstellungen auf den Rechenpfennigen wurden vielfach nach gängigen beliebten Münzen aller Herren Länder, besonders Frankreichs, geschaffen. Die Erfindungsgabe der Pfennigschlag war meist nicht überragend. Ihre Stempel gravierten sie größtenteils nicht selbst, sondern ließen sie



*Spanische Niederlande, Antwerpen
Rechenpfennig 1630*

Vs.: Schiff auf See mit gebrochenem Vordermast, Umschr.:

SPES · SVPER EST · SOLA · SPES · VLTIMVM · SOLAMEN ·

Rs.: Bekr. Wappenschild in Vlieskette

Umschr.: PHIL · IIII · D · G · REX · HISP · INDIAR · Z

*Rechenpfennig aus Brüssel, 1636
Jahreszahl als Chronogramm in der
Umschrift. Die Summe der groß herausgehobenen
Buchstaben ergibt addiert die
Jahreszahl*

Vs.: Fortuna mit Füllhörnern auf Kugel

Rs.: Rabe fliegt zu Mönch und bringt Brot



Niederländischer Rechenpfennig 1598

*Vs.: Engel mit Schild schwebt über Feldlager, im Hintergrund Stadtansicht
SVB · ALIS · EIVS · SECVRVS · ERIS CLYPEVS VERITAS EIVS*

*Rs.: Reiter zückt Schwert über Unbewaffnetem, hinter ihm Arm mit Geißel Gottes
SEQVITVR · SVPERBOS · VLTOR · A · TERGO · DEOS · CIO (M) IO (D) IIC*

bei Eisenschneidern, Goldschmieden oder Medailleuren herstellen. So kann man aus der gleichen Machart der Gepräge durchaus nicht immer auf den Pfennigschlag schließen.

Im 15. Jahrhundert trugen die Rechenpfennige noch keine Namen ihrer Hersteller. Das begann erst mit Georg Schultes um 1520. Danach waren die Namen der Präger fast immer angebracht, wenn manchmal auch nur als Abkürzung.

Jahreszahlen kamen nur selten vor; die erste Jahreszahl, die auf einem Rechenpfennig erscheint, ist 1524.

Die wichtigsten Typen der Rechenpfennige sind folgendermaßen zu charakterisieren: Der Typ „Reichsapfel“ trägt auf der Vorderseite den Reichsapfel, auf der Rückseite drei Kronen und drei Lilien um eine sechsblättrige Rose. Dieser Typ, der viel nach Frankreich ging, kommt ohne Randschrift, mit Trugschrift (sinnloser Buchstabenfolge) und auch mit Namen von etwa 1450 bis 1630 vor.

Die Venuspfennige, ab ca. 1500, anfangs auch noch ohne Namen und mit Trugschrift in gotischen Buchstaben, zeigen auf der Vorderseite eine nackte Frau, die einen Gegenstand in der Hand hält. Sie soll die



Niederländischer Rechenpfennig von Utrecht 1598

Vs.: Gerüsteter mit Schlinge und auf Schwert gespießtem Kopf, im Hintergrund brennender Bauernhof und Plünderer

Umschrift: VT · FERA TIGRIS · NON · PONIT · FVROREM

Rs.: Von Löwen gehaltenes Wappen

Umschrift: TRAIECTEM · CALCVLVS · ORDINEM ·

Wahrheit mit dem „Spiegel der Erkenntnis“ darstellen, wie eine von mehreren Deutungen sagt. Auf der Rückseite ist ein Phantasie-Wappen. Die meisten schlug Hans Schultes, 1553–1583. Die letzten Venuspfennige wurden von Egydius Krauwinkel 1585 geprägt. Man findet sie noch recht häufig.

Die Schulpfennige waren ein weiterer sehr verbreiteter Typ zur gleichen Zeit. Sie zeigen auf einer Seite das ABC und auf der anderen einen „Rechenmeister“ vor dem Rechenbrett sitzend. Fast jeder Rechenpfennigschlagener hat diesen Typ, der besonders von der Schuljugend begehrt und benutzt wurde, geprägt. Es gibt sehr viele Varianten.

Die schon ins 15. Jahrhundert zurückreichenden Schiffs- und Markuspfennige lehnen sich in ihrer Darstellung an die englischen Rosenobel und venetianischen Münzen an.

Außer diesen Haupttypen gab es auch noch viele andere z. B. Rechenpfennige mit Herrscherporträts oder mit stilisierten Köpfen, aber diese Stücke waren längst nicht so zahlreich.

Die „klassischen“ Rechenpfennige wurden etwa in der Zeit von 1580 bis 1630 geschlagen, vor allem von Hans Krauwinkel, Kilian Koch und Wolf Lauffer. Die Motive sind meist der klassischen Sagenwelt Griechenlands und Roms entnommen, aber auch biblische Vorwürfe, meist aus dem alten Testament, sind nicht selten. Die Stempel zu diesen Pfennigen sind vielfach von den Nürnberger Medailleuren Valentin Maler und seinem Sohn Christian Maler geschnitten. Man schätzte damals den Rechenpfennig wohl auch als Kunstwerk ein. Sonst hätte sich wohl Valentin Maler kaum selbst auf einem Rechenpfennig dargestellt. Möglicherweise haben in dieser Epoche schon Kunstfreunde Serien dieser bescheidenen Gepräge, die sicher auch eine Art Volksmedaillen waren, zusammengestellt.

In der Periode von ca. 1630 bis 1700 traten dann schon sehr häufig Bilder von Herrschern auf, besonders der französischen (Export nach Frankreich!), während die Rückseiten mit Wappen, allegorischen Darstellungen u. ä. geschmückt wurden. Größe und Dicke der Stücke nahmen ständig ab.

Kurz nach 1700 war die Epoche des Rechnens auf den Linien in ganz Europa beeen-



Kupferne niederländische Rechenpfennige, 1640 und 1657, auf die Befreiung der Städte Breda und Wesel von der spanischen Herrschaft. Die niederländischen Rechenpfennige dienten in hohem Maße der nationalen Propaganda, vor allem während des fast 100 Jahre währenden Befreiungskrieges. Im Gegensatz zu den Nürnberger Rechenpfennigen, die fast immer aus Messing waren, sind die niederländischen aus Kupfer geprägt. Für besondere Zwecke wurden jeweils einige Silberabschläge hergestellt.



Französischer Rechenpfennig
Vs.: Behelmtes Wappen mit Umschrift
Rs.: Hand mit Rechenpfennig an Rechentisch, 1659, darüber Gottesauge
NEC CALCVLVS ERRET — daß der Rechenpfennig nicht irren möge
(daß die Rechnung aufgeben möge)

det. Das arithmetische Rechnen hatte sich überall durchgesetzt. Als Spielgeld beim Kartenspiel und für die Kinder wurden ähnliche Gepräge bis weit ins 19. Jahrhundert hergestellt.

Rechenpfennige werden von Münzsamm-
lern und Historikern schon seit dem 18. Jh.
beachtet. Den Prägungen seiner Heimat-

stadt widmete sich vor allem der Nürnber-
ger Numismatiker C. F. Gebert, der ihnen
verschiedene Veröffentlichungen widmete.
Die größte Sammlung von ca. 6000 bis 8000
Rechenpfennigen trug der vor wenigen Jah-
ren verstorbene Frankfurter Major A. König
zusammen. Er hinterließ sie als Stiftung
dem staatlichen Münz- und Medaillenkabi-
nett München.

Zum Gelingen der Ausstellung trugen durch Leihgaben bei:

Herr Ulrich Jakobzik

Kölner Münzkabinett

Geldgeschichtliche Sammlung
KREISSPARKASSE KÖLN